

Brix, Emil/Koch, Klaus/Vyslonzil, Elisabeth (Hgg.): The Decline of Empires.
Verlag für Geschichte und Politik, Wien/Oldenbourg Verlag, München 2001, 192 S. (Schriftenreihe des Österr. Ost- und Südosteuropa-Instituts 26).

Dieser aufschlussreiche Band, der auch über ein Personen- und Ortsregister verfügt, ist das Ergebnis einer Tagung, die im November 1998 gemeinsam vom Österreichischen Ost- und Südosteuropa-Institut und vom Österreichischen Kulturinstitut in London veranstaltet worden war. Die selbst gestellte Aufgabe lautete, die Endphasen von drei kontinentaleuropäischen Reichen zu untersuchen (S. 7): der Habsburger Monarchie, des Osmanischen und des Russischen Reiches, außerdem zu – nicht weiter erläuterten – Vergleichszwecken das Britische Empire und die Sowjetunion. Ausgangspunkt ist daher die prägende Bedeutung und anhaltende Wirkung von Reichen in der Geschichte Mittel- und Osteuropas, von politischen Ordnungen also, die nicht nur „multinational“ im modernen Sinne, sondern generell dadurch charakterisiert sind, dass und wie sie Vielfalt übergreifen: politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche, religiöse und kulturelle, geographische und regionale. Wenn dies eingangs genauer erörtert und als unterscheidendes Strukturmerkmal gefasst worden wäre, hätte sich auch Alan Skeds Hinweis (S. 154), dass ausgerechnet das kaiserliche Deutschland nicht in das Tagungsprogramm einbezogen worden sei, aufgreifen und erläutern lassen.

Zwei zentrale Fragen nennt die Einleitung als Leitlinie: Warum und auf welche Weise brachen die drei kontinentaleuropäischen Reiche zusammen? Welche Spuren hinterließen sie bis heute im Bewusstsein der Bevölkerung? Dabei wird darauf hingewiesen, dass man aus den Antworten auf diese Fragen vielleicht etwas für die Integration Europas lernen könne.

Auf die erste Frage erhalten die Leser Auskünfte, die unter verschiedenen Gesichtspunkten und vor allem in der Zusammenschau weiterführen. Teilweise werden auch neue Interpretationen vorgelegt – ohne Zweifel ein Verdienst. Für die zweite Frage sieht das anders aus. Sie wird im Grunde genommen gar nicht behandelt – sieht man von wenigen Ansätzen ab. Hier ist vor allem Valeria Heubergers Beitrag über die Nachwirkungen zu nennen, die der Rückzug des Osmanischen Reiches vom Balkan für den großen islamischen Bevölkerungsteil bis heute hat (gerade auch angesichts der kommunistischen Versuche, einen Bewusstseinswandel zu erzwingen). Daneben könnte man den informativen Beitrag Evgenij Bazhanovs erwähnen, der die Entwicklung des Russischen Reiches und der Sowjetunion aus transformationsgeschichtlicher Perspektive untersucht und eine eingehende Analyse russischer imperialer Bewusstseinsstraditionen nahe legt. Schließlich sei noch Klaus Kochs Beitrag über nostalgische Rückblicke auf die Habsburgermonarchie hervorgehoben – treffend die gute Verwaltung als Bezugspunkt herausarbeitend, obwohl dieser nicht der einzige wäre. Sonst aber erfährt man zur Frage der Nachwirkungen imperialer Gestaltung nichts.

Der erste Fragenkomplex, die Erforschung der Ursachen für den Zusammenbruch der drei Reiche, umfasst hingegen ein breites Spektrum unterschiedlicher, anregender, wenn auch bewusst nicht erschöpfender Fragestellungen.

Emil Brix befasst sich mit der Spannung zwischen imperialem Niedergang und

einer kulturellen Blüte, die sich in ihrer Vielfalt und Fragmentierung in den osteuropäischen Imperien von einer gemeinsamen Kultur gelöst habe, also in einer Form auftrat, die Indikator und Ferment des Verfalls zugleich sein konnte. Der auch wirtschaftlichen Modernität des Osmanischen Reiches, das bis 1600 eine Weltmacht war, und den Gründen seines wirtschaftlichen Verfalls geht Manfred Pittioni nach. Pittioni zufolge lagen die Ursachen des Niedergangs nicht nur in einem sich allmählich vergrößernden Modernisierungsrückstand, sondern auch in äußeren Einwirkungen, deren Wirksamkeit er in seiner instruktiven Studie teilweise wieder auf unzulängliche innere Anpassungsprozesse zurückführt. Der konzentrierte und schlüssige Beitrag Arnold Suppans befasst sich mit dem Verhältnis zwischen Außenpolitik und Nationalitätenproblemen in den drei Reichen und belegt die Bedeutung außenpolitischer Fehler für ihren Zusammenbruch. Norman Stone weist auf knapp sechs Seiten über Armee und Reich auf die Bedeutung des Militärs seit der Aufklärung für Modernisierung, wissenschaftlichen Fortschritt und gesellschaftlichen Aufstieg hin. Die Überbeanspruchung der Armee habe zum Zusammenbruch beigetragen. Obwohl Stones Beobachtung prinzipiell zutreffend ist, scheinen doch die etwas sprunghaften Vergleiche und Verallgemeinerungen teilweise missglückt. Evgenij Bazhanov gibt einen aufschlussreichen Überblick über die Entwicklungsbedingungen und Zerfallsgründe des russischen Reiches und der Sowjetunion. Dabei weist er auf die Modernisierungsfortschritte hin und analysiert die gegenwärtigen Aussichten so, dass der Schluss nahe liegt, Russland sei für einen dritten, moderneren und mehr am Westen orientierten Versuch, wieder Großmacht zu werden, durchaus gerüstet. Ähnlich ließe sich urteilen auf Grund der Ergebnisse Dominic Lievens über das Potential Russlands und über die russische Mentalität (beides hätte als Kontinuum noch stärker akzentuiert werden können) in einer auch das Osmanische und das Habsburgerreich einbeziehenden komparativen Betrachtung zweier verschiedener Formen von Reichsbildung und Zusammenbruch in Russland. Beide Male sei das Ende von innen heraus gekommen wegen der überhand nehmenden Lasten, ohne dass Russland von außen wirklich besiegt gewesen sei. Auch Alan Sked stellt in seiner dichten, überzeugenden Strukturanalyse der europäischen Reiche (neben Russland und Österreich-Ungarn auch Deutschland) das Schema vom längeren Verfall und mehr oder minder plötzlichen Zusammenbruch der drei Reiche in Frage. Sein Ergebnis lautet: Von einem notwendigen Untergang dieser Reiche könne keine Rede sein; ohne den Kriegsausbruch von 1914 hätte bei allen dreien ein beträchtliches Entwicklungspotential zum Tragen kommen können.

Weitere Beiträge widmen sich speziellen Aspekten und Vergleichen aus anderen Bereichen: Stefan Creuzberger untersucht die britische und deutsche Politik gegenüber dem Russischen Reich in dessen Endphase während des Ersten Weltkriegs vor allem mit Blick auf den Aufstieg des Bolschewismus. Declan Downey betrachtet die schrittweise Rücknahme britischer imperialer Macht aus der Sicht der Betroffenen in einem aussagekräftigen Vergleich zwischen Irland und Indien. Lothar Höbelt erörtert – ebenfalls vergleichend – einen besonderen Aspekt machtpolitischen Abstiegs von Imperien, nämlich die Tatsache, dass Österreich-Ungarn im Ersten und Großbritannien im Zweiten Weltkrieg nur noch unter dem Gewicht einer stärkeren, verbündeten Führungsmacht handelten. Und John Charmley hebt in teilweiser

Neubewertung des Verhältnisses zwischen britischer Europa- und Empirepolitik als Problem und Konstante auch der Überbeanspruchung der eigenen Kräfte vom 19. Jahrhundert bis zur Ära des Appeasement hervor – einschließlich der britischen Gewohnheit, maßgebend in einem größeren Ganzen zu agieren: nach dem Empire nun in Europa.

Marburg

Peter Krüger